

# SERVITEN



*Sr. M. Antonia und Sr. M. Hugolina OSM auf der Wartburg*

---

***SERVITANISCHE NACHRICHTEN***

*Nr. 4/2008, 34. Jahrgang*

Liebe Leserinnen und Leser  
der „Servitanischen Nachrichten“!

Vor wenigen Wochen hat in Rom die Weltbischofssynode über das Wort Gottes stattgefunden. Bereits im Vorbereitungsdokument ist darauf hingewiesen worden, dass die Katholiken die Bibel besser kennen sollten, damit sie im persönlichen Leben der Gläubigen ebenso wie im Leben der christlichen Gemeinden sein kann, was sie ist, nämlich: „Wort des Lebens“. Einer der Schwerpunkte der Synode war dann auch die Frage nach der Lebendigkeit des Wortes Gottes in der Kirche. „Das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14), dieses Glaubensgeheimnis, das wir zu Weihnachten feiern, bringt dies zum Ausdruck. Der griechische Begriff „sarx“ (= Fleisch) meint den Menschen, der geschichtlich ist, hinfällig, zerbrechlich, endlich und sterblich. Er betont also die Dimension des Menschseins, die von Vergänglichkeit und Tod geprägt ist. Diese menschliche Seinsweise hat „das Wort“ angenommen, um sie mit Leben zu füllen bzw. in die Fülle des Lebens zu führen. Die Heilige Schrift berichtet uns von diesem Wort, das in die menschliche Geschichte eingegangen ist, um sie zu durchdringen und zur „Heilsgeschichte“ umzuformen. Die Heilige Schrift ist deshalb nicht ein starrer Buchstabe, sondern eine lebendige Geschichte, hineingesprochen in konkrete Zeiten und Orte; Geschichte, die weitergeht und weiter wirkt. Das führt uns hin zu zwei wichtigen Überlegungen. Erstens: Auch der Text der Heiligen Schrift ist geschichtlich bedingt. Zweitens: Auch die heutige Geschichte wird durch das Wort des Lebens zur Heils-

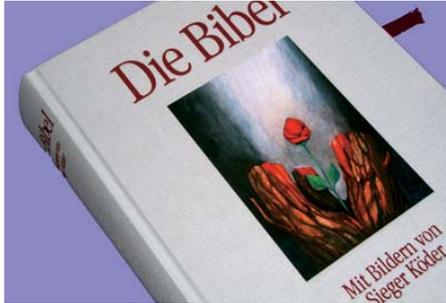
geschichte. Papst Benedikt XVI., der von den Medien als aufmerksamer Beobachter der Synode beschrieben worden ist, hat zweimal auch selbst das Wort ergriffen und dabei



diese beiden Aspekte unterstrichen. Zum ersten Punkt hat er nachdrücklich die Bedeutung und Berechtigung der Verwendung der Geschichtswissenschaften zum Verständnis der Heiligen Schrift eingefordert. Gegen jede Tendenz einer fundamentalistischen Bibelauslegung hat er damit die Wichtigkeit der historisch-kritischen Exegese betont. Die Grundlage des christlichen Glaubens ist nämlich „keine Mythologie, sondern wirkliche Geschichte“. Deshalb muss diese auch „mit den Methoden ernsthafter Geschichtswissenschaft“ untersucht werden. Zum zweiten Punkt unterstrich der Papst, dass das Wort der Schrift „nicht nur Vergangenheit und Literatur, sondern lebendige Wirklichkeit ist“. Es sei deshalb unverzichtbar, die Heilige Schrift als Ganze zu lesen und auszulegen, um sie in unsere heutige Zeit zu „übersetzen“. Daraus ergeben sich einige Forderungen, die im Schlussdokument der Synode angeführt werden: die persönliche und gemeinsame geistliche Schriftlesung als „Nahrung für uns Christen“; die Förderung von Bibelgruppen; die Bedeutung der Predigt für die Auslegung der Schriftlesungen im Gottesdienst; die stärkere Einbindung der Heiligen Schrift in das kirchliche Leben; das Bemühen,

mit allen möglichen Mitteln die Verbreitung der Bibel zu fördern, z.B. durch das Internet, u.a.

Mich persönlich haben zwei weitere Aspekte betroffen gemacht, die bei der Synode zur Sprache gekommen bzw. debattiert worden sind: Zum einen hat der Papst bei einer seiner Wortmeldungen gebeten, dass aus Respekt vor den jüdischen Gläubigen in der Liturgie der alttestamentliche Gottesname JHWH nicht mehr ausgesprochen werden sollte. Zum anderen wurde besonders auf jene Menschen hingewiesen, für die auch heute noch die Heilige Schrift ein „gefährliches Buch“ ist



und die um des Evangeliums willen verfolgt werden. In vielen islamischen Ländern ist der Besitz einer Bibel strafbar und wird mit körperlichen Strafen oder Gefängnis sanktioniert. Gerade diese Menschen aber sind es, die von der lebendigen Kraft des Wortes Gottes Zeugnis geben! Ich wünsche Ihnen, dass die Heilige Schrift, das Wort des Lebens, auch Ihnen mehr und mehr zu einer – vielleicht auch gefährlichen? – geistlichen Nahrung werden möge, und den Mut und die Zeit zur persönlichen Schriftlesung! Ihr

fr. Martin M. Lintner OSM

## Aus dem Kalender des Servitenordens (Dezember – Jänner – Februar)

10. Dezember	<i>sel. Hieronymus von S. Angelo in Vado</i>
15. Dezember	<i>sel. Bonaventura von Pistoia</i>
12. Jänner	<i>hl. Anton Maria Pucci (Fest)</i>
15. Jänner	<i>sel. Jakob de Villa</i>
3. Februar	<i>sel. Joachim von Siena</i>
17. Februar	<i>hl. Sieben Väter unseres Ordens (Hochfest)</i>
19. Februar	<i>sel. Elisabeth Picenardi</i>



*Wir wünschen Ihnen ein  
gesegnetes Weihnachtsfest  
und alles Gute im neuen Jahr!*



## Mariendogmen: Maria - die in den Himmel Aufgenommene

Die geschichtlichen Ereignisse in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts sind gleich von zwei Weltkriegen gekennzeichnet. Das Menschenleben und seine Würde erfahren in dieser Zeit grobe Missachtung. Die vom Krieg betroffenen Völker fragen sich, ob dieses oder ein ähnliches Schicksal das Ziel des Lebens sein soll.

In diesem tragischen Zeitabschnitt der Weltgeschichte reift das vierte und letzte Mariendogma. Obwohl es mit den erwähnten Ereignissen direkt nichts zu tun hat, ist es für diese Zeit dennoch ein Zeichen der Hoffnung und eine Einladung an die Menschheit, besonders an die katholischen Christen, sich vom Lebenspessimismus zu befreien. Dieses Dogma macht eine Aussage im Bezug

auf das „Schicksal“ Mariens am Ende ihrer irdischen Pilgerschaft und ruft damit die bekannten Paulusworte in Erinnerung: „Unsere Heimat aber ist im Him-

mel“ (Phil 3,20). Deshalb feiert die Kirche diese Glaubenswahrheit auch liturgisch am Hochfest Mariä Himmelfahrt mit besonderem Blick auf die unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter Maria. Die liturgische Tradition der Kirche weist darauf hin, dass der Glaube an die Aufnahme Mariens in den Himmel bereits in den Anfängen der Christenheit ein Thema war. Sonst hätte man das



Die Aufnahme Mariens in den Himmel  
(Monte Senario, G. Bezzuoli, 1849)

Ereignis der Aufnahme (*analepsis*), des Übergangs (*metastasis-transitus*) oder der Entschlafung (*koimesis*) der Gottesmutter nicht schon seit dem VI. Jahrhundert in der byzantinischen und seit

dem VII. Jahrhundert in der lateinischen Kirche feiern können. Außerdem haben zahlreiche Kirchenväter diesen im Volk bereits vorhandenen Glauben ständig vertieft und durch Predigten und Schriften verteidigt und verbreitet, wie z.B. Modestus von Jerusalem (+ um 630), Germanus von Konstantinopel (+740) oder Johannes von Damaskus (+754). Obwohl die Heilige Schrift keinen ausdrücklichen „Beweis“ liefert, dass Maria tatsächlich in den Himmel aufgenommen wurde, bildet sie doch die Grundlage jeglicher Erwägungen in diesem Zusammenhang. Sie zeigt durch konkrete Beispiele, dass Maria von Anfang an bis zum Ende aufs engste verbunden mit ihrem göttlichen Sohn sein Los mit ihm teilte. Sie zeigt ebenso Jesus, der gekommen ist, um das Gesetz zu erfüllen. Als solcher ehrte er seinen Vater und seine Mutter (vgl. Ex 20,12). Deshalb scheint es unwahrscheinlich, dass er, Gottes Sohn, seiner Mutter nach ihrem Ableben nicht die größte Ehre erwiesen und sie zu sich in den Himmel aufgenommen hätte, damit sie mit ihm und dem Vater auch das ewige Los teile.

Im Hinblick auf diese und noch weitere Erkenntnisse und nach sorgfältiger Befragung der Bischöfe aus der ganzen Welt beschloss Papst Pius XII. die Aufnahme Mariens in den Himmel durch die Bulle *Munificentissimus Deus* vom 1. November 1950 feierlich zu verkünden: „Die unbefleckte, immerwährend jungfräuliche Gottesmutter Maria ist, nachdem sie ihren irdischen Lebenslauf vollendet hatte, mit

Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen worden.“ Mit dieser Verkündigung stellt die Kirche Maria als Beispiel der vollendeten Erlösung dar. Indem sie an ihre unbefleckte Empfängnis, ihre immerwährende Jungfräulichkeit und ihre Gottesmutterchaft erinnert, ergänzt sie das Lebensbild Mariens mit dem Hinweis auf deren Aufnahme in die himmlische Herrlichkeit. An diesem Beispiel Mariens wird das Wirken Gottes veranschaulicht: Gott, der Anfang und Ende ist (Off 21,6), berührt den Menschen in seiner Gesamtheit. Das Große, das er an seiner Magd getan hat (Lk 1,49), berührt ihr ganzes Leben und führt es zur Vollendung (vgl. Jes 55,10-11). Der Glaube der Kirche ist nun, dass Gott das Leben der gesamten Kirche und auch jedes einzelnen Menschen in seiner Gesamtheit berührt und es zur Vollendung führt. Außerdem versichert uns dieses Mariendogma, dass jeder, der für Christus lebt und mit ihm stirbt, auch mit ihm leben wird (vgl. 2Tim 2,11). Wer also Jesus nachahmt, bekommt Anteil an seiner Verherrlichung. Maria erhält diese Verherrlichung auf ähnliche Weise wie Christus. Obwohl die Bulle *Munificentissimus Deus* die Art und Weise der Aufnahme Mariens in den Himmel nicht näher schildert, darf man davon ausgehen, dass Maria, die treue Nachahmerin Jesu, den gleichen Weg gegangen ist wie er, d.h. durch den Tod, das Grab und die Auferstehung in die ewige Herrlichkeit.

fr. Fero M. Bachorik OSM

## Hunger und Durst nach dem Wort des Lebens. Das Bibelstudienzentrum "Giovanni Vanucci"

Vor nunmehr 13 Jahren, im September 1995, wurde im Servitenkloster „St. Philipp Benizius“ in Montefano in den Marken, unweit des Wallfahrtsortes Loreto, das Bibelstudienzentrum gegründet, das den Namen des Servitenpaters Giovanni Vanucci trägt. Die Zielsetzung dieser Einrichtung war von Anfang an eine in allgemein verständlicher Sprache gehaltene Verbreitung der Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung über die Heilige Schrift. Dieser neue Stil der Verkündigung der Frohen Botschaft, die ohne fachspezifische oder

klerikale Sprache auskommt, hat bei vielen hunderten Personen eine überraschende Resonanz gefunden, die mit Begeisterung an den monatlichen Treffen teilnehmen, die vom Studienzentrum angeboten werden. Jeden ersten und zweiten Sonntag im Monat, von Oktober bis Juni, finden Lesung und Auslegung der Evangelien statt. Die ständig steigende Zahl der Teilnehmer an diesen Sonntagstreffen, die jeweils mit der Feier der Eucharistie und einem einfachen gemeinsamen Mittagessen abgeschlossen

werden, macht den „Hunger und Durst nach dem Wort des Lebens“ der Gläubigen deutlich. Der große Vortragssaal reichte schon sehr bald nicht mehr aus, sodass mittels Lautsprecher und Videoprojektion auch zwei weitere Räume genutzt werden müssen, um allen Interessierten einen

Platz zu bieten. Einige von ihnen nehmen jeden Monat eine Anfahrt von mehreren hundert Kilometern auf sich, um dabei sein zu können. Während des Sommers organisiert das Studienzentrum spezifische Aktivitäten wie Studienfahrten nach Israel (im

Juli) und eine Biblische Woche (im August). Die Studienfahrt hat sich als eine sehr bereichernde Erfahrung erwiesen sowohl unter spirituellem als auch menschlichem Aspekt. In einem freundschaftlichen Klima werden die biblischen, von den Evangelien genannten Orte besucht. An der jeweiligen Stelle werden die entsprechenden Abschnitte aus der Heiligen Schrift gelesen und kommentiert, wodurch ein ganzheitliches, sowohl religiöses als auch emotionales Verständnis dieser



*Die Gemeinschaft von Montefano (v.l.):  
P. Paolo, P. Alberto und P. Riccardo*

Texte ermöglicht wird. Auch die Biblische Woche ist ein wichtiger Moment, an dem viele teilnehmen. Sie ermöglicht es, in den Räumen des Studienzentrums ein geschwisterliches Leben zu erfahren im gemeinsamen Lesen und Reflektieren eines Themas, welches dem Evangelium entnommen ist.

Drei Brüder der Provinz Piemonte-Romagna, fr. Alberto Maggi, fr. Ricardo Pérez und fr. Paolo Zannini, erfüllen das Studienzentrum mit Leben und leiten es. Darüber hinaus organisieren sie Fortbildungstreffen zu biblischen Fragen in ganz Italien, publizieren Bücher und Zeitungsartikel, arbeiten an Radio- und Fernsehprogrammen über Themen der Heiligen Schrift mit und lehren an der Päpstlich-theologischen Fakultät Marianum in Rom. Der Internetauftritt des Studienzentrums ([www.studibiblici.it](http://www.studibiblici.it)) gibt einen guten Einblick in die vielfältigen Tätigkeitsbereiche. Dort werden auch Texte oder Mitschnitte von Vorträgen zum Herunterladen zur

Verfügung gestellt. Diese Internetseite ist inzwischen für viele Interessierte, Laien ebenso wie Priester und Ordensleute, eine vielkonsultierte Quelle geworden für die persönliche Weiterbildung und die pastorale Arbeit.

Die Gemeinschaft der Brüder von Montefano versucht auf diese Weise der Herausforderung zu begegnen, in unserer heutigen Zeit die Frohe Botschaft zu verkünden, indem sie Räume der Begegnung, der Vertiefung und des gegenseitigen Austausches anbietet, um so gemeinsam im Licht der Botschaft Jesu das gesellschaftliche und persönliche Leben zu reflektieren. So wird auch deutlich, dass die Werte von Gastfreundschaft und gegenseitiger Annahme gerade heute wichtige Alternativen sind, um Solidarität und Gemeinschaft zum Aufbau des Reiches Gottes einzuüben, damit die Gesellschaft mehr und mehr ganz menschlich wird.

*fr. Ricardo Pérez OSM*

### **Bischof Juan M. Agurto OSM: "Ich bin gekommen um zu danken!"**

Anlässlich des Ad-limina-Besuchs der chilenischen Bischöfe Ende November kam auch Bischof Juan M. Agurto OSM nach Italien. Er ist einer der vier „Servitenbischöfe“ in Lateinamerika, die derzeit im Amt sind.

Am 17. und 18. November besuchte er Adveniat in Essen und das Generalvikariat der Erzdiözese Köln.

*Herr Bischof, was führt Sie nach Essen und Köln?*

Ich bin gekommen um zu danken. Adveniat sowie die Erzdiözese Köln unterstützen seit vielen Jahren die pastorale Arbeit in meiner Diözese. Diese Hilfe reicht vom Kauf von Autos oder Booten für die Priester bis zur Ausbildung der Katecheten und zum Bau von Kirchen und Kapellen. Seit

einiger Zeit haben wir auch ein eigenes Radioprogramm. Es ist mir ein Anliegen, mich persönlich bei unseren Projektpartnern zu bedanken und bei allen Katholiken, die diese Missionswerke unterstützen. Es ist eine beeindruckende Form von katholischer im Sinne von weltumspannender Gütergemeinschaft.

*Sie sind Servit, gebürtig aus Santiago de Chile. Papst Johannes Paul II. hat Sie 2001 zum Koadjutor der Diözese San Carlos Ancud ernannt, seit 2005 sind Sie Bischof dieser Diözese. Was bedeutet das für Sie?*

Diese Ernennung kam für mich sehr überraschend und bedeutete eine große Umstellung. Ich war es ja gewohnt, in Gemeinschaft zu leben und gemeinschaftlich zu arbeiten. Plötzlich war ich allein und musste allein viel Verantwortung tragen.

In der Diözese Ancud gibt es leider kein Servitenkloster, sodass ich keinen Anschluss mehr an eine Gemeinschaft habe.

Meine servitanische Spiritualität hilft mir aber sehr: „Mir geschehe nach deinem Wort“, dieses „Ja“ Mariens habe ich zu meinem Wahlspruch gemacht. Als Bischof erfahre ich oft meine ganz persönlichen

Grenzen, andererseits darf ich auch sehr schöne Erfahrungen machen. Die Menschen zeigen mir viel Zuneigung, Sie suchen in mir irgendwie eine Verbindung zu Gott. Ich segne viel und spüre, wie die Menschen nach dem Segen Gottes hungern.

*Können Sie uns etwas über Ihre Diözese erzählen?*

Die Diözese San Carlos Ancud liegt im Südosten Chiles, an der Küste des pazifischen Ozeans. Sie besteht aus der Hauptinsel Chiloé, unzähligen kleinen Inseln und einem Teil der Region de los Lagos auf dem Festland. Sie ist etwa 20.000 km<sup>2</sup> groß. Chiloé, nach Feuerland die zweitgrößte Insel Chiles, ist bekannt wegen

der unzähligen urtümlichen Holzkirchen. Viele von ihnen wurden in das Weltkulturerbe der UNESCO aufgenommen. Von den ca. 170.000 Menschen, die in meiner Diözese leben, sind etwa 80% katholisch. Derzeit arbeiten in der Diözese 15 Diözesan- und 17 Ordenspriester sowie viele Ordensschwwestern.

*Worin sehen Sie die größten Herausforderungen in der pastoralen Arbeit in Ihrer Diözese?*



*Bischof Juan (links) in der Adveniatkapelle in Essen, begleitet von P. Giuseppe M. Corradi*

Da denke ich sofort an die Ausbildung der Laien. Wir sind auf sie angewiesen. Sie leiten oft die Gemeinden, die nur selten von einem Priester besucht werden können. Manchmal erweckt es den Anschein, als seien sie Leiter einer Gruppe oder Gewerkschaftsführer. Sie brauchen aber auch eine pastorale und theologische Ausbildung, damit sie wirklich geistliche Leiter der Pfarrgemeinden sein und so das gesellschaftliche Leben mitgestalten können. Zudem glaube ich, dass wir das ständige Diakonat fördern müssen, weil wir viel zu wenig Priester haben. Die Frage der Berufungen ist eine große Sorge bei uns. Eine fruchtbare Jugendpastoral ist eine weitere Herausforderung, vor der wir stehen.

*Sie sind das erste Mal in Deutschland. Was ist Ihr erster Eindruck?*

Hm, das ist schwierig. Zunächst sehe ich natürlich eine im Vergleich zu meinem Land sehr entwickelte Gesellschaft. Ich habe gehört, wie sehr die Städte in Deutschland und besonders hier im Ruhrgebiet im Zweiten Weltkrieg zerstört worden sind. Ich bin tief beeindruckt, dass

man heute davon nichts mehr sieht, dass alles wieder aufgebaut worden ist. Diese Schaffenskraft, dieser starke Wille ... Ich sehe darin eine Kraft der Heilung, die ich mir auch an anderen Orten wünschen würde, wo heute Zerstörung am Werk ist.

*Gibt es neue Projekte, die Sie jetzt bei Adveniat vorstellen?*

Ja, schon, aber, wie gesagt, der erste Zweck meines Besuches ist der zu danken! Für mich ist der persönlich Austausch wichtig. Unsere Projektpartner haben uns ja auch in Chile besucht. Wir stehen aber vor einer neuen Aufgabe, wo wir Unterstützung brauchen. Die Stadt Chaitén liegt am Fuße eines Vulkans, der im Mai 2008 wieder aktiv geworden ist und Unmengen Asche ausgespuckt hat, die jetzt wie ein dicker Teppich über dem ganzen Gebiet liegt. Die Behörden haben die Stadt evakuiert, sie gleicht einer richtigen Geisterstadt. Die Menschen sind in Notunterkünften untergebracht. Wir müssen für sie sorgen, einige werden in die Stadt zurückkehren, andere müssen sich anderswo eine neue Existenz aufbauen. Da brauchen wir Hilfe.

### “Mein Noviziat in Mexiko”

Wie jeder junge Servit, der sich auf das Leben mit Gott und mit Brüdern im Orden vorbereitet, sollte auch ich das Noviziatsjahr absolvieren. Ich erwartete, mein Noviziat in Italien zu machen, in einer der wunderschönen alten Städte in der Toskana, die mit unseren Ursprüngen tief verbunden sind. Gott aber hatte andere Pläne mit mir,

und so hat es sich ergeben, dass ich in Mexiko gelandet bin. Anfang Juli, als viele junge Leute aus aller Welt nach Australien, also nach Osten zum Weltjugendtag mit dem Papst gepilgert sind, brach ich, in Begleitung von fr. Fero M., in die andere Richtung auf, nach Westen. Nach einer langen Reise sind wir glücklich am Flugha-

fen von Mexiko City gelandet. Dort hat uns Fr. Jesús M. schon erwartet und uns in das Servitenkloster in der Nähe von Guadalupe gebracht, wo wir uns einen Tag ausruhen konnten. Fr. Fero M. hat mich noch nach Guadalupe, einer schönen Kolonialstadt in Zentralmexiko, begleitet, wo ich den anderen Novizen aus ganz Lateinamerika begegnet bin. Bevor das Noviziat begann, haben wir zusammen mit P. Provinzial fr. Ángel M. und dem Novizenmeister fr. Jorge M. einige Tage in der Umge-

bung von Guadalupe und Aguascalientes verbracht, damit wir uns näher kennen lernen und dann das Noviziat gut ausgerichtet beginnen konnten. Die Eröffnungsfeier hat in unserer Pfarrkirche in Aguascalientes am Samstag, dem 26. Juli, stattgefunden. Viele Brüder aus der mexikanischen Provinz waren gekommen, auch unsere Ordenskandidaten aus Mexiko und Indonesien, die die Liturgie musikalisch gestaltet haben. P. Provinzial hat uns den Novizenhabit und die Konstitutionen des Ordens überreicht.

Wir sind eine sehr gemischte und vielfältige Gruppe, aus drei Ordensprovinzen und sechs Ländern stammend: Mexiko, Kolumbien, Bolivien, Argentinien, Chile und

ich aus Tschechien. Am Anfang fand ich es ziemlich schwierig als „Fremder“ in einer Gruppe von Lateinamerikanern zu sein, denn sie haben einen anderen gemeinsamen kulturellen und geschichtlichen Hintergrund, eine andere Sprache und ein anderes Temperament als wir in Zentral-

europa, aber ich fühle mich jetzt, nach drei Monaten, schon gut integriert. Meine Mitbrüder sind verständnisvoll und offen und helfen immer, wenn ich manchmal „etwas langsamer“ bin als sie.



*Die Novizen am Tag des Noviziatbeginns*

Das Programm des Noviziats hat eine feste Ordnung und ist strenger geregelt als das „normale Ordensleben“. Das ist aber auch Zweck und Ziel dieser Zeit, denn wir sollten hier vor allem unsere Beziehung mit Gott, den Nächsten und uns selbst aufbauen, die Fundamente unserer Berufung suchen und vertiefen, alles frei von Zerstreuungen der Außenwelt. Daher haben natürlich das Gebet und das Wort Gottes den ersten Platz, begleitet durch das Studium in den Bereichen der Ordensgeschichte, Heilsgeschichte, Mariologie und Liturgie. Der Unterricht wird von den Mitbrüdern der Kommunität und der Provinz geleitet. Zudem haben wir auch sehr gute Vorlesungen über die Entfaltung der Persönlich-

keit, die uns ein befreundeter Experte hält. Unser Novizenmeister führt uns aufmerksam mit persönlichen und gemeinsamen

Gesprächen durch dieses Jahr der Suche. In allem versuchen wir Jesus zu folgen und Gott nach dem Vorbild Mariens zu hören und zu dienen. Wir sind hier aber nicht völlig in die Klostermauern eingeschlossen, isoliert von der Umgebung. Mit der Konventgemeinschaft haben wir gemeinsame Einkehrtage, machen Ausflüge in die Umgebung der Stadt oder nehmen an verschiedenen Veranstaltungen teil. Einen wichtigen Teil unseres Noviziates bildet auch der Dienst in der Pfarrei, wo wir die Sonntagsmes-

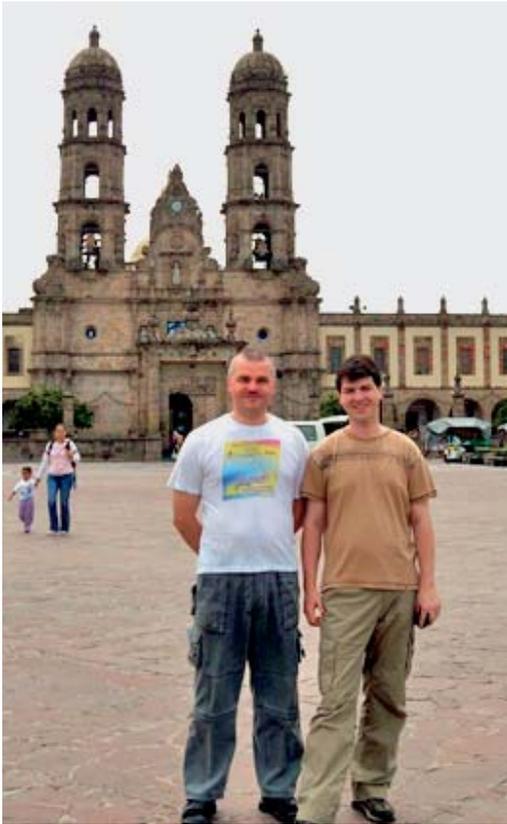
sen musikalisch gestalten und auch bei anderen Gelegenheiten mitarbeiten. Wir sollten uns in diesem Jahr auch gewöhnen, offen und bereit zu sein, verschiedene Dienste unter den Armen und Kleinen dieser Welt zu übernehmen. Dem entsprechen unsere Aktivitäten im Apostolat, wir arbeiten mit Kindern in einem Waisenhaus,

die unsere Schwestern Servitinnen von Neapel leiten, besuchen ein Altersheim, wo wir durch Musik und Unterhaltung ein

bisschen Freude hineinzubringen versuchen, und arbeiten als Freiwillige in einem Rehabilitationszentrum für behinderte Kinder.

Ich habe jetzt schon drei Monate des Noviziates hinter mir und bin sehr dankbar für diese einzigartige Gelegenheit, mein Noviziat hier zu verbringen. Es ist für mich eine tiefe Erfahrung und eine innere Begegnung mit Gott und den anderen, auf eine neue, bisher unbekannte Weise. Ich habe hier noch einen langen Weg zu gehen und mit Treue und Ausdauer Gott und

seine Stimme zu suchen, aber ich fühle schon jetzt, was es heißt: „Gott macht meine Schritte fest“. Mit Seiner Hilfe und unter dem Schutz der Gottesmutter möchte ich hier bis zum nächsten Sommer aushalten.



*Fr. Fero M. und Aleš  
vor der Basilika von Guadalupe*

*Aleš Dorskocil*

## Auf den mittelalterlichen Spuren der Serviten und der hl. Elisabeth von Thüringen

Vor einigen Monaten hörte ich von der Herbstwallfahrt der Servitanischen Familie nach Sachsen-Anhalt und Thüringen. Sofort war mein Interesse geweckt und ich meldete mich an. Am 15. September war es soweit und wir brachen zu viert von Buer auf Richtung Ostdeutschland. Der Weg führte uns über Kassel durch das Eichsfeld nach Leipzig. Viele Erinnerungen wurden in mir wach. Meine Mutter war im Eichsfeld geboren und von 1943-45 lebte ich hier bei meiner Großmutter. Kurz nach Ostern 1945 kamen die Amerikaner ins Land, wenige Monate später zogen sie ab und hinterließen den Russen das schöne Eichsfeld. Ich wurde gemeinsam mit elf anderen Kindern von den Eltern abgeholt und in den „Westen“ gebracht.

Doch zurück zur Wallfahrt: Auf der Hinreise besuchten wir noch die Lutherstadt Eisleben, sowie das Zisterzienserinnenkloster Helfta, im 13. Jahrhundert Wirkstätte von drei großen Frauen: Mechthild von Magdeburg, Mechthild von Hakeborn und Gertrud von Helfta. Schließlich stießen wir zur übrigen Wallfahrtsgruppe der Servitanischen Familie und feierten in Markkleeberg südlich von Leipzig gemeinsam den Gottesdienst. Am nächsten Tag besichtigten wir in Halle an der Saale die evangelische Ulrichskirche, eine gotische Hallenkirche, die von den Serviten 1339 – 1520 erbaut und betreut worden ist. Zur Reformationszeit mussten die Serviten die Kirche verlassen. Seit 1974

wird sie von der Stadt als Konzerthalle benutzt. In Magdeburg besichtigten wir die Wallonerkirche, in der der Taufstein und der Flügelaltar aus der Ulrichskirche aufbewahrt werden. Ebenso besuchten wir den beeindruckenden Magdeburger Dom, in dem sich das Grabmal Ottos I. befindet. Am Nachmittag feierten wir in Bernburg a.d. Saale in der St.-Nicolaikirche den Gottesdienst und besichtigten die Ruine der während des dreißigjährigen Krieges zerstörten Servitenkirche. Erhalten geblieben ist hingegen das mittelalterliche Servitenkloster, das heute als Schule dient. Der Pfarrer, Herr Hey und Herr Krziskewitz haben uns herzlich empfangen und eigens für uns den Kelch aus der mittelalterlichen Servitenkirche aus dem Stiftungsschatz zur Verfügung gestellt. Bei einem Vortrag erzählte uns Herr Krziskewitz viel Interessantes aus dem Leben der Serviten im Mittelalter. Der ganze folgende Tag war Dresden gewidmet, der Hauptstadt des Freistaates Sachsen. Am 18. September haben wir das malerische Sachsen verlassen und fuhren nach Erfurt. Während der Fahrt schilderte uns Frau Böning vom Servitanischen Säkularinstitut auf beeindruckende Weise ihre persönlichen Erfahrungen, als sie zu DDR-Zeiten Angehörige jenseits des Eisernen Vorhangs besuchte. In Erfurt besichtigten wir die St.-Severi-Kirche und den berühmten Mariendom, wo wir in der Krypta die hl. Messe feierten. Nach dem Mittagessen am malerischen



*Herr Krziskewitz und Herr Hey zeigen den Wallfahrern den mittelalterlichen Servitenkelch (Foto: E. Phol)*

Domplatz führte die Wallfahrt weiter nach Eisenach zur Wartburg, wo die hl. Elisabeth 1211-28 lebte. Am Fuße der Wartburg errichtete sie 1226 das erste Siechenhaus, dessen Ruinen noch heute ausgemacht werden können. Es war für mich bewegend, nach über 50 Jahren wieder an diese Stätte zurückzukehren. In der Lutherstube konnten wir den Schreibtisch besichtigen, an dem Martin Luther im Winter 1521/22 das Neue Testament ins Deutsche übersetzte. Schließlich gelangten wir am Abend in Marburg a.d. Lahn an. Der nächste Tag begann mit einer hl. Messe in der gotischen Kugelkirche, die unweit der ersten Niederlassung der hl. Elisabeth steht. Dann brachen wir zu einem Stadtrundgang auf. Die Altstadt ist voll von schönen Fachwerkbauten, besonders sehenswert sind das Rathaus und der malerische Marktplatz.

Den Höhepunkt stellte die Besichtigung der Elisabethkirche dar, eine der schönsten frühgotischen Kirchen Deutschlands. Sie wurde über dem Grabmal der hl. Elisabeth errichtet, die 1231 verstorben ist und bereits 1236 heiliggesprochen wurde. Seit 1539 ist die Kirche evangelisch. Damals wurden auch die

Reliquien der hl. Elisabeth entfernt, sodass das Mausoleum und der wertvolle Reliquienschrein heute leer sind. Sr. Gabriela von den Schwestern Elisabethinen erzählte uns, wie die Kopfreliquie nach Wien gelangt ist und dort in ihrer Klosterkapelle aufbewahrt wird. Da es nicht erlaubt ist, in der Elisabethkirche katholische Messen zu feiern, nahmen wir am ökumenischen Mittagsgebet teil. Am Abend hielten wir vor dem Mausoleum der hl. Elisabeth eine kurze Andacht. Am letzten Tag unserer Wallfahrt feierten wir in der neuen Elisabeth-Krypta in der St.-Peter-und-Paul-Kirche den Abschiedsgottesdienst. Herzlichen Dank an unseren Wallfahrtseelsorger P. Martin M. und an den Busfahrer Herrn Walter Egger aus Innsbruck!

*Thea Uhe, Gelsenkirchen-Buer-Erle*

## Kurznachrichten aus der Provinz und aus dem Orden

**Europa-Konferenz:** Vom 2. - 5. September fand im Servitenkloster in Wien, gemäß einem Beschluss des letzten Generalkapitels, die Gründungsversammlung der neuen europäischen Regionalkonferenz des Ordens statt. Damit endete die CONFITES, welche Italien, Spanien, die Tiroler Provinz sowie die Deutsche Delegation umfasste. Zur neuen Konferenz gehören alle Niederlassungen in Europa, also auch die Generalatshäuser, die Delegation Frankreich-Belgien sowie die Provinz der Inseln (Großbritannien und Irland). Als erster Koordinator wurde der ehemalige Generalprior fr. Hubert M. Moons gewählt.

**Frohnleiten/Steiermark:** Am 20. September übergab P. Provinzial Gottfried M. Wolff im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes symbolisch die Schlüssel des ehemaligen Servitenklosters an den Vertreter der Pfarre P. Simon Orec OFM. Der Provinzrat hat sich im vergangenen Jahr bemüht, eine Lösung für unser ehemaliges Kloster in Frohnleiten zu finden, das wir aus personellen Gründen



*Symbolische Schlüsselübergabe: P. Simon, P. Provinzial und der Pfarrgemeinderatspräsident (Foto: S. Ullrich, Frohnleiten)*

1967 verlassen mussten. Damals übernahmen die Franziskaner die Betreuung von Pfarre und Kloster. Für die Besitz- und Verantwortungsverhältnisse fehlte bislang jedoch eine verbindliche Regelung. In der Form der Schenkung des Klosters an die Pfarre konnte eine solche erreicht werden.

**Ordensaustritt:** Fr. Anton M. Muth hat den Heiligen Stuhl um Dispens von den Feierlichen Gelübden gebeten. Die Religiösenkongregation hat dieser Bitte entsprochen. Damit ist fr. Anton M., Herr Norbert Muth, nach 25 Jahren der Ordenszugehörigkeit aus dem Orden ausgetreten.

**Wien:** Der Verein „Wiener Einkaufsstraßen Servitenviertel“ hat eine Serie von bislang drei Sondermarken publiziert, auf welchen Motive aus dem Servitenviertel dargestellt sind. Die erste Marke wird von der Servitenkirche geziert.



**Abläss:** Die Servitenwallfahrtsorte Maria Waldrast (Tirol), Maria Luggau (Kärnten) und Maria Weißenstein (Südtirol) haben von Papst Johannes Paul II. bzw. Papst Benedikt XVI. außerordentliche Privilegien zur Gewährung des Vollkommenen Ablasses erhalten. Das Provinzialat hat einen Folder drucken lassen, auf welchem dazu detaillierte Informationen enthalten sind, u.a. auch zur Frage des rechten Verständnisses der Ablasstheologie. Der Folder liegt an den Wallfahrtsorten aus.

## Das Lächeln Mariens

Die Tränen, die Maria am Fuße des Kreuzes vergossen hat,  
haben sich zu einem Lächeln gewandelt,  
das durch nichts mehr ausgelöscht werden kann,  
und dennoch bleibt ihr mütterliches Mitleid uns gegenüber  
unverändert bestehen.

Das hilfreiche Eingreifen der Jungfrau Maria im Lauf der Geschichte  
bestätigt dies und hört nicht auf,  
im Volk Gottes ein unerschütterliches Vertrauen zu wecken.

Dieses Lächeln, ein wahrer Widerschein der Zärtlichkeit Gottes,  
ist die Quelle unbesiegbarer Hoffnung.

Wir alle sind Pilger und als solche brauchen wir die Mutter,  
die uns führt,  
und in Lourdes lädt uns ihr Lächeln dazu ein,  
mit großem Vertrauen weiterzugehen,  
im Bewusstsein, dass Gott gut ist,  
dass Gott die Liebe ist.

*Papst Benedikt XVI.  
Ansprache in Lourdes am 14. September 2008*

IMPRESSUM: GZ 02Z031316

**SERVITEN**

**Servitanische Nachrichten**

Nr. 4/2008, 34. Jahrgang

Hersteller und Herstellungsort:  
Steigerdruck, A-6094 Axams

**Freiwillige Spenden und Druckkostenbeitrag sind erbeten an:**

**Österreich:** PSK-Konto Nr. 1411.083, Empf.: SERVITEN „Servitanische Nachrichten“,  
A-6020 Innsbruck, BLZ: 60000

**Deutschland:** Konto Nr. 1101110, Empf.: Tiroler Servitenprovinz „Servitanische Nachrichten“,  
Volksbank Raiffeisenbank Mangfalltal-Rosenheim eG, BLZ: 71160000

**Medieninhaber und Verleger:**

Provinzialat der Tiroler Serviten

**Schriftleiter:** fr. Martin M. Lintner OSM

**Zuschriften und Bestellungen an:**

fr. Fero M. Bachorik OSM

Alle Anschriften: Maria-Theresienstr. 42,  
Postfach 13, A-6010 Innsbruck

Besuchen Sie uns auch im Internet: [www.serviten.at](http://www.serviten.at) oder [www.serviten.de](http://www.serviten.de)



*Gruppenbild vor der Kirche St. Peter und Paul in Marburg*

## *Servitanische Herbstwallfahrt 2008*



*Ökumenisches Mittagsgebet  
in der Elisabethkirche in Marburg*



*Auf dem malerischen Marktplatz  
von Marburg*